

Sachbearbeitung SO - Soziales

Datum 11.10.2023

Geschäftszeichen SO/ZV - Eichenhofer, Gump

Beschlussorgan Fachbereichsausschuss Bildung und Soziales

Sitzung am 08.11.2023 TOP

Behandlung öffentlich

GD 375/23

Betreff: Sozialraumorientierung in der Altenhilfe
- Weiterentwicklung der Angebote in den Begegnungsorten -

Anlagen: 2

Antrag:

Den Bericht zur Kenntnis nehmen.



Andreas Krämer

Zur Mitzeichnung an:

BM 2, C 2, OB

Bearbeitungsvermerke Geschäftsstelle des

Gemeinderats:

Eingang OB/G

Versand an GR

Niederschrift §

Anlage Nr.

Sachdarstellung:

Zusammenfassende Darstellung der finanziellen Auswirkungen

Finanzielle Auswirkungen:	nein
Auswirkungen auf den Stellenplan:	nein

Zuletzt wurde über die Sozialraumorientierung in der Altenhilfe im Fachbereichsausschuss am 17.01.23 (GD 005/23) berichtet. Die vorliegende Drucksache soll darauf aufbauend erste konkrete Ansatzpunkte für die praktische Umsetzung darstellen.

1. Sozialraumorientierung in der Pflege und Rolle der Kommune

Die Sozialraumorientierung bezeichnet einen Ansatz, bei dem der Fokus auf dem sozialen Umfeld und den Ressourcen einer bestimmten Gemeinschaft liegt. Dabei werden die Bedürfnisse und Lebenslagen der Menschen in ihrem unmittelbaren Umfeld berücksichtigt, um passgenaue Unterstützungsangebote zu entwickeln.

In der Altenhilfe bedeutet Sozialraumorientierung, dass ältere Menschen in ihrer gewohnten Umgebung und in ihrem sozialen Netzwerk unterstützt werden. Es geht darum, die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu fördern, soziale Isolation zu vermeiden und eine sorgende Gemeinschaft zu schaffen. Dies geschieht durch die Angebote in den Quartierstreffs, den "Einzelhelfern im Vor- und Umfeld der Pflege", Nachbarschaftshilfen oder generationsübergreifenden Projekten wie der Austauschbörse "Geben und Nehmen im Quartier".

Auch in der Pflege spielt die Sozialraumorientierung eine wichtige Rolle. Hier geht es darum, individuelle Pflege- und Unterstützungsleistungen an den Bedürfnissen und Ressourcen der pflegebedürftigen Menschen und deren sozialem Umfeld auszurichten. Es wird versucht, die Selbstständigkeit und Eigenverantwortung der Pflegebedürftigen zu fördern und ihnen ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Dazu können zum Beispiel ambulante Pflegedienste, Tagespflegeeinrichtungen oder betreute Wohngemeinschaften im Sozialraum genutzt werden. Durch die Ulmer Vergabe der Bauplätze war es möglich, dass z.B. in Einsingen eine Pflege-WG startet. In Göggingen-Donaustetten entsteht ein ambulant betreutes Wohnen, das gleichzeitig einen Stützpunkt für einen Pflegedienst beinhaltet.

Der demografische Wandel und der Fachkräftemangel in der Pflege stellen Herausforderungen dar, bei denen eine stärkere Ausrichtung auf die Sozialraumorientierung und das bürgerschaftliche Engagement helfen können. Durch die Aktivierung der Menschen vor Ort können neue Versorgungsstrukturen geschaffen werden, die die Bedürfnisse der älteren Menschen besser befriedigen und ein wenig die professionellen Pflegekräfte entlasten. Bürgerschaftliches Engagement kann dazu beitragen, soziale Teilhabe zu ermöglichen, Einsamkeit zu bekämpfen und das Gemeinwohl zu stärken.

Das Ehrenamt in der Pflege kann eine wertvolle Unterstützung sein. Es gibt jedoch auch Grenzen wie fachliche Kompetenzen, Komplexität der Pflege, zeitliche Begrenzung, emotionale Belastungen und Grenzen der Verantwortung der Ehrenamtlichen, die beachtet werden müssen. Letztendlich ist es wichtig, dass das Ehrenamt in der Pflege eine Ergänzung zur professionellen Pflege ist und nicht als Ersatz betrachtet wird. Eine enge Zusammenarbeit zwischen Ehrenamtlichen, Pflegeeinrichtungen und der Kommune kann dazu beitragen, die Pflegebedürftigen bestmöglich zu unterstützen.

Der Siebte Altenbericht „Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften“ beschreibt, an welche lokalen Voraussetzungen die gesellschaftliche Teilhabe älterer Menschen geknüpft ist und welche Aufgaben sich insbesondere

den Kommunen bei der Gestaltung von Sorge- und Partizipationsstrukturen stellen. Die Kommune hat die Aufgabe, die Vernetzung der verschiedenen Akteur*innen im Sozialraum zu fördern und die Rahmenbedingungen für eine sorgende Gemeinschaft zu schaffen. Dies umfasst beispielsweise die Bereitstellung von Infrastruktur und barrierefreien Angeboten, die Förderung von ehrenamtlichem Engagement, die Koordination von Hilfs- und Unterstützungsangeboten sowie die Zusammenarbeit mit Trägern der Altenhilfe und Pflege. Einen entscheidenden Baustein hierfür bildet in Ulm die Kommunale Pflegekonferenz, die sich diesen Themen widmet (Vgl. GD135/20 und GD 210/23).

Insgesamt zielt die Sozialraumorientierung in der Altenhilfe und Pflege darauf ab, den Menschen ein würdevolles Altern und eine bedarfsgerechte Unterstützung in ihrer vertrauten Umgebung zu ermöglichen. Sie fördert die Zusammenarbeit verschiedener Akteur*innen, stärkt das Gemeinschaftsgefühl und schafft tragfähige Strukturen für eine sorgende Gemeinschaft. Zentral hierfür sind die Strukturen und Möglichkeiten im Quartier.

2. Leitprinzipien

Die Zahl der pflegebedürftigen Menschen in Deutschland wird allein durch die zunehmende Alterung bis 2055 um ca. 37 % zunehmen. Laut den Ergebnissen der Pflegevorausberechnung des Statistischen Bundesamtes (Destatis) wird ihre Zahl von rund 5,0 Millionen Ende 2021 auf etwa 6,8 Millionen im Jahr 2055 ansteigen. Dabei werden bereits 2035 etwa 5,6 Millionen (+14 %) erreicht.

Aktuell werden nach Angaben der Pflegestatistik 80 % der Pflegenden zuhause betreut und 20 % in stationären Pflegeeinrichtungen. 70 % der zuhause betreuten Menschen (377.866) haben dabei keinen regelmäßigen unterstützenden Kontakt zur professionellen Versorgung und werden von Angehörigen betreut (260.818). Damit spielt die Angehörigenversorgung eine herausragende Rolle bei der Bewältigung der Pflegebedürftigkeit.

2.1. Leitprinzipien in der Pflege

Leitprinzipien in der Pflege können eine wichtige Rolle bei der Weiterentwicklung und Verbesserung des Pflegesystems spielen.

Ganzheitliche Pflege

Der erste Ansatz besteht in der ganzheitlichen Pflege. Die Pflege ist auf die individuellen Bedürfnisse und Vorlieben der älteren Menschen auszurichten. Dies beinhaltet nicht nur die körperliche Gesundheit, sondern auch die psychische, soziale und spirituelle Ebene. Es geht darum, den Menschen als Ganzes zu betrachten und eine umfassende Betreuung anzubieten.

Technologischer Fortschritt

Ein weiterer Ansatz ist der technologische Fortschritt. Die Integration von Technologie in die Pflege kann eine große Entlastung bringen. Zum Beispiel könnten intelligente Überwachungssysteme eingesetzt werden, um die Sicherheit der pflegebedürftigen Menschen zu gewährleisten und rechtzeitig auf Veränderungen zu reagieren. Robotik und künstliche Intelligenz könnten bei der Unterstützung von Aufgaben, wie der Medikamentenverabreichung oder der Mobilisierung von Patient*innen, eingesetzt werden.

Präventive Maßnahmen

Auf präventiven Maßnahmen sollte ein Schwerpunkt liegen. Ausgangspunkt ist, Krankheiten und gesundheitliche Probleme durch einen stärkeren Fokus auf Prävention zu vermeiden. Dies beinhaltet, die Menschen frühzeitig über gesunde Lebensstile aufzuklären, und ein unterstützendes Umfeld zu schaffen, das die Gesundheit und das Wohlbefinden fördert. Ein Ansatz hierzu sind die Präventiven Hausbesuche "PräSenZ" (Vgl. GD 401/19).

Wertschätzung in der Pflege

Eine Grundhaltung sollte die Wertschätzung in der Pflege sein. Die Grundhaltung für die Pflege besteht darin, den Wert der Pflege für die Gesellschaft zu erkennen und zu schätzen. Dies könnte durch angemessene finanzielle Entlohnung, bessere Arbeitsbedingungen und eine Anerkennungskultur erreicht werden. Eine höhere Wertschätzung der Pflegeberufe kann dazu beitragen, hochqualifizierte Fachkräfte anzuziehen und langfristig im Pflegesektor zu halten.

Diese Leitprinzipien dienen als Ausgangspunkt, um die Pflege zu verbessern und eine hochwertige Versorgung der pflegebedürftigen Menschen zu gewährleisten. Sie können als Inspiration für Entscheidungsträger*innen, Fachleute und die Gesellschaft dienen, um gemeinsam an einer positiven Entwicklung der Pflege zu arbeiten.

Die Leitprinzipien und Ansatzpunkte werden in der Kommunalen Pflegekonferenz vorgestellt und die Möglichkeiten der Weiterentwicklung für die Region erarbeitet.

2.2. Die Leitprinzipien im Hilfe-Mix

Der Hilfe-Mix in der Pflege bezieht sich darauf, dass verschiedene Formen der Hilfe miteinander kombiniert werden, um den Bedürfnissen der Pflegebedürftigen gerecht zu werden. Dazu gehören professionelle Pflegekräfte, ehrenamtliche Helfer*innen, Angehörige, Nachbarn und andere Unterstützungsnetzwerke. Indem verschiedene Ressourcen und Kompetenzen kombiniert werden, kann ein umfassenderes Pflegesystem geschaffen werden. Das Ehrenamt kann dabei eine wertvolle Ergänzung zu professionellen Diensten sein, jedoch gibt es auch Grenzen, die beachtet werden sollten.

Die Pflege muss deshalb künftig stärker im Sinne eines Personalmix gedacht werden. Die häuslichen Pflegesettings und informelle Unterstützungssysteme im Sinne eines Pflegemix müssen stabilisiert und gestärkt werden (vgl. GD 005/23).

Ein Schwerpunkt liegt auf der Förderung der ambulanten Pflege, um älteren Menschen ein würdevolles Altern in ihrer vertrauten Umgebung zu ermöglichen. Mobile Pflegeteams bieten regelmäßige Besuche und unterstützen bei der Grundpflege, Medikamentengabe, Mahlzeiten und sozialen Aktivitäten.

Ein weiterer Bestandteil ist es, Pflegeheime in lebendige Gemeinschaften umzugestalten, in denen Bewohner*innen aktiv am täglichen Leben der Gesellschaft teilnehmen können. Es gibt Raum für soziale Interaktion, kulturelle Aktivitäten, Bildung und Freizeitangebote, um die Lebensqualität zu steigern. Deshalb ist eine Öffnung ins Quartier zu forcieren.

Technologieunterstützte Pflege muss vorangetrieben werden. Moderne Technologien wie Telemedizin, intelligente Sensoren und Robotik werden genutzt, um die Pflegeeffizienz zu verbessern und eine frühzeitige Erkennung von Gesundheitsproblemen zu ermöglichen. Beispielsweise können Überwachungssysteme die Sicherheit der Bewohner*innen erhöhen und bei Bedarf Hilfeleistungen automatisch aktivieren.

Unterstützung für pflegende Angehörige ist ein Herzstück und dient dazu, bei den oft enormen physischen und emotionalen Belastungen zu unterstützen. Dies kann durch Schulungen, Beratungsdienste, ressourcenschonende Pflegemodelle und eine stärkere Einbindung in die Entscheidungsprozesse erreicht werden.

Die Universität Ulm hat gemeinsam mit der Stadt Ulm eine Studie "Pflege daheim – was braucht's, um Angehörige gut pflegen zu können?" bei pflegenden Angehörigen am alten Eselsberg durchgeführt. Die Teilnehmenden haben als übergeordnetes Ziel "sich in ihrer Rolle als pflegende Angehörige wohlfühlen" definiert. Um sich wohl fühlen zu können, müssen ihrer Ansicht nach folgende untergeordnete Ziele erreicht werden:

Entlastung der pflegenden Angehörigen

- bei pflegerischen Tätigkeiten für die zu pflegende Person,
- im Alltag sowie
- durch die Verfügbarkeit von Angeboten.

Diese Ziele werden bei der Weiterentwicklung berücksichtigt.

Des Weiteren sollte die Pflege die kulturelle Vielfalt und individuellen Hintergründe der älteren Menschen berücksichtigen. Es sollten kultursensible Angebote geschaffen werden, um die Bedürfnisse verschiedener Ethnien, Religionen und Kulturen zu berücksichtigen. In Ulm gibt es Pflegedienste mit kultureller Ausrichtung. Durch die Mitarbeitenden in der stationären Pflege wird dieses Prinzip auch dort berücksichtigt.

Diese Leitsätze für den Pflege-Mix zielen darauf ab, die Lebensqualität älterer Menschen zu verbessern, ihre Autonomie zu fördern und eine umfassende und bedürfnisorientierte Pflege anzubieten. Sie kombinieren menschliche Fürsorge mit innovativen Technologien, um eine optimale Versorgung zu gewährleisten.

2.3. Leitprinzipien in den niederschwelligen Angeboten

Nachbarschaftliche Unterstützung ist das Herzstück der niederschwelligen Angebote. Nachbarn könnten älteren Menschen bei alltäglichen Aufgaben wie Einkäufen, Gartenarbeit, kleinen Reparaturen oder einfach nur durch Gesellschaft unterstützen. Diese Art der Unterstützung stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl und fördert den sozialen Zusammenhalt. Gefördert werden kann dies durch Projekte wie "Einzelhelfer im Vor- und Umfeld der Pflege" des Sozialministeriums Baden-Württembergs, das in Ulm erprobt wird.

Der Blick sollte auch auf Mehrgenerationenprojekte gerichtet werden. Denn die Integration von Generationen ist eine wertvolle Möglichkeit, Begegnungsräume für ältere Menschen zu schaffen. Mehrgenerationenprojekte, in denen ältere Menschen mit Kindern, Jugendlichen oder jungen Erwachsenen zusammenkommen, können zu einem regen Austausch und gegenseitiger Unterstützung führen. Dies kann beispielsweise durch die Zusammenarbeit mit Schulen, Kindergärten oder Jugendgruppen geschehen.

Ein weiterer Fokus liegt auf der Freiwilligenarbeit. Die Förderung von freiwilligem Engagement älterer Menschen ermöglicht es ihnen, ihre Fähigkeiten und Erfahrungen einzubringen und gleichzeitig soziale Kontakte zu knüpfen. Organisationen können spezielle Programme anbieten, um ältere Menschen als Freiwillige in Bereichen wie Bildung, Gesundheit, Kultur oder gemeinnütziger Arbeit einzubeziehen.

In Ulm ist z.B. das Reparatur Café im Eichbergtreff entstanden. Hier engagieren sich Senior*innen, die Fahrräder und elektrische Geräte reparieren. Jüngere Menschen können zuschauen, mithelfen oder Kaffee trinken.

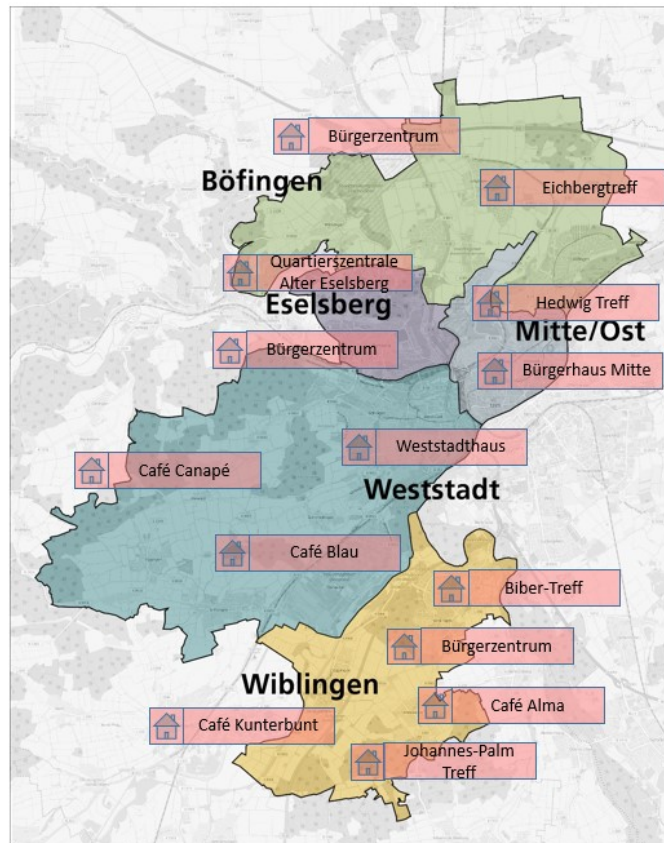
Die Schlüsselstelle im Sozialraum sind die Begegnungsorte im Quartier. Dort sollen Angebote geschaffen oder ausgeweitet werden, in denen ältere Menschen zusammenkommen können. Dies ist eine effektive Methode, um soziale Interaktion und Aktivitäten zu fördern.

3. Begegnungsorte

Das Schaffen von Begegnungsräumen für ältere Menschen und die Entwicklung einer sorgenden Gemeinschaft sind wichtige Aspekte, um die Lebensqualität und das Wohlbefinden älterer Menschen zu verbessern. Ziel ist es, soziale Isolation zu reduzieren und älteren Menschen die Möglichkeit zu geben, sozial aktiv zu bleiben und sich zu engagieren.

Unterschiedliche Angebote wie Kurse, Gruppenaktivitäten, Gesprächskreise, Spieleabende und kulturelle Veranstaltungen sollten bereitgehalten werden.

Außerdem sollten in den Quartierstreffs Interessensgruppen für ältere Menschen geschaffen werden. Denn die gemeinsamen Hobbys oder Interessen zu teilen, kann dazu beitragen, dass Ältere sich regelmäßig treffen und austauschen können. Zu den Begegnungsorten in den fünf Sozialräumen in Ulm zählen im Wesentlichen die Quartierstreffs sowie die Bürgerzentren/Bürgerhäuser.



Die Bürgerzentren/Bürgerhäuser bieten Räume für Begegnung, Unterhaltung, Kultur-, Informations- und Diskussionsveranstaltungen. Sie bieten zudem Platz für Bürgerschaftliches Engagement. Das Programm der Bürgerzentren/Bürgerhäuser wird zum großen Teil durch die Nutzer*innen geprägt, so gibt es z.B. Cafétreffs, Kreativwerkstätten und Konzerte. Zudem treffen sich die Regionalen Planungsgruppen dort und bieten Informationsveranstaltungen zu Themen, die die Bürger*innen des Stadtteils bewegen, an. Nahezu alles, was die Bürgerschaft wünscht und auf die Beine zu stellen bereit ist, wird angeboten - denn ohne das bürgerschaftliche Engagement der Einzelnen wären viele dieser Veranstaltungen nicht möglich.

In Ulm werden derzeit sechs Quartierstreffs betrieben. Quartierstreffs sind offene und niederschwellig zugängliche Orte und befinden sich in unterschiedlicher Trägerschaft. Die Angebote werden derzeit individuell je nach den Bedarfen der Bürgerschaft im Quartier gestaltet.

Quartierstreffs haben das Ziel, sich zu einem Netzwerkknoten im jeweiligen Quartier zu entwickeln und dabei Aktivitäten für die Menschen vor Ort zu bieten. Sie verfolgen ein zielgruppenübergreifendes Konzept und bieten einen niederschweligen Zugang. Quartierstreffs

werden gezielt in von Armut bedrohten Quartieren installiert, verfolgen einen partizipativen Ansatz und haben einen ausgeprägten Netzwerkcharakter.

Auf Veränderungen im Quartier können die Quartierstreffe flexibel und autonom reagieren.

Perspektivisch wird allen Quartierstreffe ein Standard zu Grunde gelegt, der derzeit gemeinsam mit den Akteur*innen entwickelt wird.

So soll jeder Quartierstreffe Angebote schaffen, die den Bereichen Begegnung, Beratung, Begleitung und Bildung zugeordnet werden können. Dies wird derzeit in einer Dienstleistungsbeschreibung erfasst, die als Anlage einer Vereinbarung mit den Trägern zugrunde gelegt wird. Außerdem soll eine statistische Erfassung der Besucher*innen und die Teilnehmerzahlen der Angebote dort festgehalten werden. Grundsätzliche wird die Bereitschaft zum Erfassen von Daten für die Auswertung von Wirkungskennzahlen dort vereinbart.

4. Vorgehen und Ausblick

4.1 Weiterentwicklung der Angebote

Mit der GD 233/22 wurde das Konzept der sorgenden Nachbarschaft vorgestellt und wie diese mithilfe von Projekten, Quartierstreffe und raumbezogenen Diensten in Ulm gefördert wird. Das Konzept der sorgenden Gemeinschaft ist kein Selbstläufer und sollte durch wiederkehrendes Überprüfen und Überdenken der Angebote in den jeweiligen Begegnungsorten angepasst werden. Das sich verändernde Quartier ist dabei genauso zu betrachten, wie das Einbeziehen von gesellschaftlichen Herausforderungen und Krisen, damit der Präventionsgedanke weiter ausgebaut werden kann.

Wie in Punkt 2.3 beschrieben, sollte bei der Weiterentwicklung der Begegnungsorte der Blick auf Mehrgenerationenprojekte bzw. Angebote für Jung und Alt gerichtet werden. So können ältere Personen, die auf Unterstützung angewiesen sind, mit Menschen aus dem Quartier in Kontakt kommen, die noch mobiler sind. Im Bedarfsfall ist dann für die hilfebedürftige Person die Hemmschwelle um Unterstützung zu bitten, nicht mehr so groß.

Generationsübergreifender Ansatz

Bei der Betrachtung der Angebote in den Sozialräumen ist auffällig, dass diese oft auf eine bestimmte Altersspanne ausgerichtet sind und es wenige bis keine Angebote gibt, die den generationenübergreifenden Ansatz fördern. Die Kontakte zwischen Jung und Alt müssen intensiviert werden, damit die sorgende Gemeinschaft wirken kann. Dies ist besonders vor dem Hintergrund des demographischen Wandels und der steigenden Anzahl an Pflegebedürftigen bei gleichzeitig schrumpfendem Pflegepotenzial wichtig. Die Grundlage für die konkrete Ausgestaltung bildet die geplante Befragung in den Quartierstreffe. Dabei liegt der Fokus auf gemeinsame Interessen, wie z.B. Do-it-yourself-Angebote.

Als erster Schritt wurden Brett- und Kartenspiele den Quartierstreffe zur Verfügung gestellt, um Spiele-Nachmittage für Alt und Jung und Menschen mit und ohne Demenz anzubieten.

Zusätzliche Aspekte, die bei der Weiterentwicklung der Angebote aufgegriffen und berücksichtigt werden, sind im Folgenden näher beschrieben.

Digitalisierung

Die Nutzung von digitalen Plattformen und Technologien kann älteren Menschen helfen, soziale Verbindungen aufrechtzuerhalten und Begegnungsräume zu schaffen, insbesondere für diejenigen, die aufgrund von Mobilitätsproblemen oder geografischer Entfernung nicht persönlich teilnehmen können. Online-Communities, Videochats und soziale Medien können Möglichkeiten bieten, um soziale Interaktionen zu fördern.

Mit unterschiedlichen Projekten wurden die älteren Menschen im Umgang mit digitalen Medien

unterstützt, wie beispielsweise durch die Digitalmentoren und VerdiKo.

Um nicht nur die Akteur*innen im Sozialraum zusammenzubringen, sondern auch alle Menschen für die Angebote zu erreichen, gilt es, das Augenmerk auf das Bekanntmachen und damit der Werbung für Angebote zu richten. Hierbei spielt die Digitale Vernetzung und die Digitalisierung eine Rolle. Die Begegnungsorte haben keine eigene Plattform im Internet, um ihre Angebote zu bewerben. Diese Möglichkeit soll geschaffen werden. Verwaltungsintern wird die technische Umsetzung aktuell abgestimmt.

Netzwerke ausbauen und nutzen, um Synergieeffekte hervorzubringen

Aus den Rückmeldungen zu Vorträgen über die Themen der sorgenden Nachbarschaften und auch aus Rückmeldungen der aktiven Kirchengemeinden in den Sozialräumen ist ein erheblicher Rückgang an aktiven Ehrenamtlichen sowie eine Überalterung der selbigen zu hören. Insbesondere die Kirchengemeinden klagen darüber, dass sie zwar über Ressourcen in Form von Räumen verfügen und auch einzelne sehr engagierte Mitglieder haben, es ihnen aber an innovativen und angepassten Angeboten mangelt und sie mit dem stetigen Rückgang der Ehrenamtlichen herausgefordert sind. Für die Zukunft stellt sich die Frage, wie die vorhandenen Ressourcen besser und effektiver gemeinsam genutzt werden können. Zudem werden die bestehenden Netzwerke weiterentwickelt. Hierzu gibt die Stadt Anstöße, moderiert und koordiniert durch die Fachplanungen und Fachkoordinatorinnen der Abteilung Soziales. Nur wenn sich die Akteur*innen vor Ort gut vernetzen, gemeinsame Angebote entwickeln, zielgruppenübergreifend tätig werden und vorhandene Räume und Treffs gemeinsam nutzen, kann durch eine höhere Wirksamkeit das Versorgungsproblem der älteren Leute gemeinsam gemildert werden. Die Zusammenarbeit mit Trägern und anderen Institutionen wird weiter ausgebaut. Besonders bei der Entwicklung von neuen Angeboten sollten auch die bestehenden Angebote der Kirchengemeinden in den Sozialräumen berücksichtigt werden.

Durch das Ressourcenmanagement in Wiblingen wurde zum Beispiel eine Kooperation zwischen den Kirchengemeinden und dem Stadtteilverein initiiert. Dadurch entstand der Ü-65 Mittagstisch in Wiblingen. Durch die Stadtteilkoordination wurde bei den ansässigen Kirchengemeinden angeregt, zwei Probetermine zu veranstalten, bei denen nicht nur das kostengünstige Mittagessen, sondern auch die Gemeinschaft, das Treffen mit Freunden und Nachbarn sowie das Gespräch beim Essen im Vordergrund steht. Ein Antrag für die dauerhafte Förderung ist aufgrund der großen Nachfrage gestellt. Diese Vorgehensweise soll in den anderen Quartieren ebenfalls verfolgt werden.

Quartiersgespräche

Seit 2020 werden in den Sozialräumen Quartiersgespräche durchgeführt, die dazu dienen, das Netzwerk vor Ort zu stärken. Diese befassen sich mit den Entwicklungen in den Quartieren rund um die installierten Quartierstreffs und bieten so zweimal jährlich den Akteur*innen im Sozialraum die Gelegenheit zum Austausch. Wichtige Themen der städtischen Fachdienste oder der Partner*innen im Sozialraum können dort platziert werden. Zudem kamen dadurch gemeinsame Aktionen zu Stande, die wiederum die Begegnung der Bürger*innen fördern.

Gelungene Beispiele für Netzwerke in den Sozialräumen

Ein Beispiel für ein gelebtes Netzwerk Projekt in diesem Kontext ist das Café Inklusiv(e) in Wiblingen. Direkt am Wiblinger Marktplatz vor dem Stadtteilbüro der Behindertenstiftung Tannenhof bewirten Bewohner*innen des Tannenhofs sowie Mitglieder des Generationentreffs mit Kaffee und Hefezopf und schaffen so freitags zur Wochenmarktzeit eine Plattform für spontane Begegnungen, Gespräche und Gedankenaustausch.

Dieses niederschwellige Angebot könnte weitergedacht werden und durch weitere Akteur*innen im Sozialraum bespielt werden.

Ebenso kann das innerstädtische Netzwerk mitbedacht werden. Derzeit ist die Kulturabteilung mit

ihrem Projekt Kultur am Markt mittwochs auf dem Ulmer Wochenmarkt vertreten und bietet Künstler*innen und Kulturschaffenden die Möglichkeit, mit der Kulturhupe eine neue Möglichkeit der Sichtbarkeit von Kultur und Kunst in Ulm. Denkbar ist es, dieses Projekt auch in die anderen Sozialräume zu tragen. Ein Austausch zum Thema Kooperationskultur im Quartier zwischen der Kulturabteilung und SO ist für Herbst 2023 anberaumt.

Diese Ansätze wie das Reparatur Café, das Café Inklusiv(e) oder Kultur am Markt sollen auf die anderen Sozialräume übertragen werden.

Öffentlicher Raum

Die Bürgerzentren/Bürgerhäuser und die Quartierstreffs sind die zentralen Begegnungsorte in den Sozialräumen. Doch auch der öffentliche Raum kann, wie aktuelle Beispiele zeigen, als niederschwelliger Begegnungsort v.a. im Sommer genutzt werden, um Initiativen auszubauen. Die Bespielung des Alten Friedhofs oder auch "Ulm macht Sport - umsonst und draußen" sind Angebote, die von den Bürger*innen gut angenommen werden und über die klassischen Angebote hinaus verankert sind. Auch solche Angebote können bei der Weiterentwicklung und Konzipierung von neuen Angeboten als Inspiration dienen.

Zudem ist es wichtig, dass die Stadt und auch die Quartierstreffs sich an Aktionen im Sozialraum beteiligen und präsent sind. Beispielhaft zu nennen sind hier "Böfingen in Bewegung" oder auch die Teilnahme der Quartierstreffs am "Tag des Nachbarn".

Pflegelandschaft

Eine wichtige Rolle bei der Weiterentwicklung der Pflegelandschaft nimmt die Kommunale Pflegekonferenz ein, da dort Vertreter*innen der stationären und ambulanten Altenhilfe, die Verwaltungen und politische Entscheidungsträger gemeinsam die Versorgungslage betrachten und Empfehlungen für den Ausbau der Angebotslandschaft ausgesprochen werden. Als erster Schritt werden die Leitlinien der Pflege in diese eingebracht, um Umsetzungsmöglichkeiten zu erörtern und zu priorisieren.

Als ein weiterer Schritt werden gemeinsam mit den Einrichtungsleitungen der stationären Altenhilfe Möglichkeiten zur Öffnung der Einrichtungen in die Quartiere besprochen. Die Altenhilfeplanung wird mit den Leitungen dazu ins Gespräch gehen.

Im Ulm ist es für Pflegebedürftige und ihre Angehörigen möglich, sich Hilfsmittel anzuschauen. Der Pflegestützpunkt hat eine Ausstellung von analogen Hilfsmitteln. In der Bethesda Klinik ist eine Musterwohnung mit digitalen Hilfsmitteln entstanden. In einem nächsten Schritt wird überlegt, wie die analogen und digitalen Hilfsmittel in den Quartieren präsentiert werden können und wie das Beratungsangebot hier aussehen könnte.

4.2 Befragung

Um zum einen die Angebote in den Begegnungsorten weiterzuentwickeln und zum anderen eine Plattform der Bürgerbeteiligung in den Quartieren zu bieten, wird im 1.Quartal 2024 eine Befragung der Nutzer*innen der Begegnungsorte bzw. der Teilnehmer der Angebote durchgeführt. Zudem sollen die Ehrenamtlichen, Mitarbeitenden und Leitungen beteiligt werden.

Wie beschrieben, spielt die Sozialraumorientierung nicht nur in der Pflege und der Altenhilfe eine wichtige Rolle, sondern auch bei der Weiterentwicklung der Angebote in den Quartieren, die die Begegnung und damit das Gelingen von sorgenden Nachbarschaften fördern.

Die Betrachtung der einzelnen Quartiere in den Sozialräumen ist daher für die Weiterentwicklung der Angebote essentiell, da sich nicht nur die Sozialräume selbst, sondern auch jedes Quartier, z.B. bzgl. der Altersstruktur und der vorhandenen Begegnungsorte, unterscheiden. Die Fragen sind

einheitlich, wobei die Befragung mit Hilfe eines Fragebogens je Sozialraum durchgeführt wird.

Um die Umfrage möglichst niederschwellig zu halten, wird sie mit Hilfe eines Papierfragebogens durchgeführt. Die Fragebogen können dann in den Quartierstreffs bzw. in den Bürgerzentren, die mit regelmäßigen Angeboten bespielt werden, ausgelegt werden. Der Befragungszeitraum erstreckt sich über 4 Wochen.

Die Auswertung der Fragebogen wird bis Mitte April 2024 fertiggestellt.
Der Fragebogen liegt als Anlage bei.

Die Ergebnisse der Befragung werden in geeignete Maßnahmen einfließen und mit den Leitungen der Begegnungsorte sowie der Fachkoordination Raumbezogene Angebote entsprechend umgesetzt.

Durch die Fachplanungen und Fachkoordination soll die Möglichkeit geschaffen werden, dass die Sozialräume von den Ideen und Projekten der anderen Quartiere lernen und diese ggf. übernehmen können. Die Fachplanung und Fachkoordination übernimmt dabei die Beratung für den Sozialraum vor Ort. Dadurch wird die Zusammenarbeit der Sozialraum-Teams untereinander gefördert und ggf. ein Gleichklang herbeigeführt.

Die Einbindung der älteren Menschen in die Aktivitäten des Quartiers und die Implementierung dieser Angebote kann dazu beitragen, Einsamkeit zu bekämpfen und eine sorgende Gemeinschaft im Quartier aufzubauen. Es ist wichtig, die Bedürfnisse und Interessen der Bewohner*innen zu berücksichtigen und die Beteiligung aller zu fördern, um eine lebendige und unterstützende Gemeinschaft zu schaffen.